

Antisemitismus vielleicht überhaupt nicht auf dem Herdholze, und doch hat sie die lebhafteste Unterstützung des freisinnigen Philosemitismus erhalten. Diesen Philosemitismus, der nichts als die letzte ideologische Verkleidung des ausbeuterischen Kapitalismus darstellt, rücksichtslos zu brandmarken, ist doch wohl recht eigentlich die Aufgabe der sozialistischen Presse, wenn sie auch immer streng darauf zu achten hat, daß sie unter Philosemitismus ganz etwas Anderes versteht, als die antisemitische Presse. Die Möglichkeit einer Mißdeutung in dieser Beziehung ist, darin hat Bernstein vollständig recht, durchaus zu vermeiden; sie ist ebenso sehr zu vermeiden, wie die Möglichkeit einer Mißdeutung, die dadurch hervorgerufen wird, daß, selbstverständlich nicht von Bernstein, aber sonst wohl gelegentlich von sozialistischer Seite in Parlament und Presse der Antisemitismus mit Gedanken und Redewendungen bekämpft worden ist, die ebenso gut von einem freisinnigen Redner oder in einer freisinnigen Zeitung hätten geäußert werden können. Das kann unter Umständen viel größere Verwirrung stiften, als der Gebrauch des ja allerdings mehrdeutigen Wortes Philosemitismus schlimmsten Falls stiften kann.

Vom sozialistischen Standpunkt aus ist das relative Anwachsen des Antisemitismus zweifellos ein Fortschritt der historisch-ökonomischen Entwicklung. Es bedeutet die fortschreitende Sozialisierung des politischen Kampfes, die Entkräftung der kapitalistischen Parteien und nicht zuletzt auch die Ueberwindung des Antisemitismus selbst. Denn von ihm als einer in sich unklaren und widerspruchsvollen Bewegung gilt in der That, was dem Sozialismus oft sehr irrtümlicher Weise nachgeredet worden ist: je mehr er sich ausbreitet, um so mehr muß er in sich zusammenklappen und die einstweilen von ihm gebundenen Kräfte in die sozialistische Bewegung entlassen. Diese Todten reiten in der That sehr schnell. Derselbe Ahlwardt, der vor sieben Monaten von den Junkern in den Reichstag gelooft wurde, um ihnen als Sturmbock zu dienen, donnert jetzt in seinen Wahlflugblättern gegen „Jude und Junker“ und hat mit dieser Parole einen glänzenden Wahlsieg über seinen Protektor von gestern, den junkerlichen Landrath des Kreises Arnswalde-Friedeberg, davongetragen.

So viel über die wesentlichsten Kennzeichen der Hauptwahlen. Um das Ergebnis der Stichwahlen findet augenblicklich der grauen-, um nicht zu sagen gauerhafteste Schacher zwischen den bürgerlichen Parteien statt. Einzig die Arbeiterchaft nimmt auch hier eine klare und prinzipientreue Stellung ein. Auf ihr beruht die einzige, aber auch starke Hoffnung, daß uns wenigstens eine Kartellmehrheit erspart bleiben wird, nachdem es durch die selbstverschuldete Niederlage der bürgerlichen Opposition im ersten Wahlgang zur überschwänglichsten Kluston geworden ist, von dem neuen Reichstag einen festen Widerstand gegen den Militarismus zu erwarten.

## Der wildgewordene Kleinbürger und Bauer und die Wahlen.

In dem Augenblick, in dem wir dies schreiben, stehen überall die Stichwahlen vor der Thür. Diese erst werden die Zersekung der alten bürgerlichen Parteien in ihrer ganzen Tiefe enthüllen.

Als parlamentarische Fraktionen müssen die Freisinnigen und das Zentrum in erster Linie die Bildung einer von fremder Unterstützung unabhängigen Kartellmehrheit im Reichstage zu verhüten suchen und sie könnten das nur, wenn sie

gegebenen Falles immer die Stichwahlunterstützung eines Sozialdemokraten derjenigen eines Nationalliberalen oder Konservativen vorziehen. Ob aber die Wähler dieser Parteien gewillt sind, auf solchen Wegen zu folgen, ja ob die Parteileitungen den Wählern ein solches Vorgehen überhaupt werden anrathen dürfen, ohne sich sofort von den Massen auf das Schimpflichste desavouirt zu sehen — darüber heute Vermuthungen zu äußern, verlohnt sich nicht, weil die Thatsachen selber gesprochen haben werden, wenn diese Zeilen den Leser erreichen. Erst nach dem 24. Juni wird die symptomatische Bedeutung der letzten Wahlen, das unauffhaltsame Zurückweichen des bürgerlichen Liberalismus vor dem Militärabsolutismus oben und der Sozialdemokratie unten, richtig zu schätzen sein. Heute beschränken wir uns daher auf die Hervorhebung einiger anderer Merkmale und Ergebnisse des Wahlkampfes, die für die kommenden parlamentarischen Entscheidungen zwar weniger von Belang sind, um so mehr jedoch für die Erkenntniß wichtiger Volksströmungen der Gegenwart.

Charakteristisch für die letzten Wahlen ist vor Allem die Rolle, welche dabei der untergehende gewerbliche und landwirthschaftliche Mittelstand gespielt hat. Die überraschenden antisemitischen Erfolge gegen die Konservativen in Sachsen, die zahlreichen Meutereien im Zentrumslager, besonders Bayerns, sind schlagende Beweise dafür, daß jetzt endlich auch solche Bevölkerungsschichten in selbständige Bewegung gekommen sind, die sich bisher theilnahmlos bescheiden damit begnügten, für andere Interessen und Parteien Spalier zu bilden, wenn diese sich zum Einzug in das Parlament anschickten.

Diese jetzt in Fluß gerathenen Elemente standen bisher wohl auf der tiefsten Stufe der politischen Schulung und Bildung. Keine nachhaltige politische Agitation erreichte sie; sie waren wenig an politische Lektüre und Diskussion gewöhnt; nur am Wahltag traten sie in Aktion; das Amtsblatt, der Pfarrer, der Großfabrikant oder Großgrundbesitzer gab ihnen dabei das Lösungswort. Sie waren militärfromm, loyal und patriotisch, das beste Material für eine Surmajorität. Nun hat sie die Noth sich regen gelehrt, zunächst in roher, kindisch unbeholfener Art, aber überall doch schon in Gegensatz zu ihren ehemaligen Führern und Vertrauensmännern. Der Miß in den alten Parteien liegt offen zu Tage und er ist viel größer, als man noch vor wenigen Wochen ahnte.

Die Antisemiten im Königreich Sachsen und die auffälligen katholischen Bauern in Bayern liefert die besten Belege hierfür.

In Sachsen sind so ziemlich alle alten Kartellkonservativen — von der Firma Friesen, Ackermann und Schwiegersohn — an die Luft gesetzt worden, und zwar von den Sozialdemokraten auf der einen und den Antisemiten auf der anderen Seite. Die Friesen und Ackermann warfen in richtiger Erkenntniß der Lage schon vor der Wahl die Flinte ins Korn. Herr Dr. Wehnert war vorwärtiger und bestand darauf, sich erst eine Niederlage zu holen; in seinem Kreise kämpft nunmehr der Antisemit in Stichwahl mit dem Sozialisten. Nur Dr. v. Frege hat sein Mandat aus den Trümmern der sächsischen konservativen Herrlichkeit gerettet; er hat aber auch dem Antisemitismus reichlich von den Schätzen seiner Beredsamkeit geopfert.

Wir wiesen schon früher einmal darauf hin,\* daß Sachsen ungewöhnlich wenig Juden, aber im Augenblick außerordentlich viel Antisemiten besitzt. Die kleinen Beamten, die Kleinbauern, die selbständigen Handwerker stellen hier wie anderwärts ihr beträchtliches Kontingent zum antisemitischen Heerbann. Vor Allem

\* Siehe „Neue Zeit“, 11. Jahrgang, 1. Band, Nr. 2.

aber folgt hier der Antisemitismus den alten hausindustriellen Strichen. Hier befindet sich meistens die frühere Organisation mit ihren vielen Zwischengliedern von kleinen Ausbeutern zwischen dem großen Kapital und den bloßen Lohnarbeitern im vollsten Verfall. Die Fabriken räumen mit den kleinen Meistern auf, die noch ein paar Gehilfen sitzen hatten; die größere Zentralisation im Handel, im Aufkauf und Vertrieb merzt die vielen Agenten, Faktore und Verleger aus. Ein großes Sterben geht durch diese Industrien und alle zusammenbrechenden kleinbürgerlichen Existenzen — früher oft genug den betrügerischsten und rücksichtslosesten Ausbeutungspraktiken huldigend und als kleine Verleger die Geißel ihrer Untergebenen — schreien jetzt auf gegen das „Kapital“, das ihnen in der Gestalt des auch hier rasch vordringenden Juden verkörpert erscheint, wie dem Adam sein Unglück in der Gestalt der Schlange. Dieser politische Köhlerglaube mag den religiösen noch an Naivetät übertreffen, aber er beweist doch, daß es zu Ende geht mit der idyllischen Zeit, wo der Kleinbürger noch gar nicht vom Baume der politischen Unzufriedenheit gegessen hatte. Sein Sündenfall hat begonnen und die Konservativen haben ihn mit der Vertreibung aus ihren Wahlsitzen büßen müssen. In Hessen unter den ausgewucherten verzweifelten Kleinbauern ging es schon seit Jahren so und es fragt sich nur, wie lange sich dieser Gährungs- und Umbildungsprozeß noch in den alten Schläuchen des Antisemitismus wird vollziehen können. In Berlin ist dieses Durchgangsstadium im Großen und Ganzen überwunden; hier ist der Antisemitismus bereits mehr eine ästhetisch-gefellschaftliche Schrunke und Flegelci wie eine politische Macht. Auch in den Provinzen wird diese Entwicklung eintreffen und die Liebermann von Sonnenberg rechts und die Büchel links werden sich dann erst recht als treffliche Minister für die Zerspaltung der alten Parteien und das Wachstum der Sozialdemokratie erwiesen haben.

Achulich bedenklich ist das oppositionelle Erwachen der bayerischen Bauern. Natürlich wollen wir auch hier durchaus nicht behaupten, daß es heute schon gute Früchte getragen hätte. Im Gegenteil, auch hier ist vorwiegend die Unzufriedenheit zunächst eine blind-reaktionäre. Der wachsende Druck der Militärlast spiegelt sich vorläufig nur in einer gesteigerten Abneigung gegen Preußen wieder, die steigende agrarische Noth in einer verstärkten Auflehnung gegen jede liberalere Wirtschaftspolitik. Aber auch hier gerathen Massen in selbständige Bewegung, die bisher nur auf das Kommando des Geistlichen und ähnlicher politischer Rathgeber sich rührten; und die neue Bewegung stellt sich auch hier sofort in Gegensatz zu der alten Führung. Sie verlangt „Säuberung“ von den „Adeligen und Soldatisch-Governmentalen“; die Scheidung der bisher zusammengehaltenen Elemente der Zentrumsparthei hat begonnen und sie enthält einen kräftigen Anstoß zur politischen Revolutionirung der Bauernmassen. Die Loyalitäts- und Ergebenheitsbeftehungen haben aufgehört; man wettert gegen die Regierung, man kokettirt mit der Sozialdemokratie. Sogar vom „Bund der Landwirthe“ wollten diese Bauern nichts wissen, weil er ihnen zu militärfromm ist, und dieser Zug gegen den Militarismus war so stark, daß selbst konservative Parteitage im Süden, so in Nürnberg, sich nicht rückhaltlos für die Bewilligung der Regierungsforderungen zu erklären wagten. Das Nein! des Zentrums zur Militärvorlage im Reichstag ist wesentlich durch die Angst vor diesen Bauern erzwungen worden, denen das Zentrum ein Drittel seiner Berliner Mandate und seine Herrschaft im bayerischen Landtag ver dankt. Trotzdem wuchs der Groll gegen die Fraktion, wenn diese auch äußerlich ihren Bestand so leidlich erhalten hat. „Unsere Bauern — hieß es in einer Münchener Korrespondenz der „Nationalzeitung“ — sind so miß-

trauisch geworden, daß sie sogar im Zentrum des Zentrums, in Niederbayern, wo der Pfarrer seit Dezennien allein die Wahlen macht, von dieser Partei, die doch wahrlich immer mit Begeisterung für Getreide- und Viehzölle ins Zeug ging, nichts mehr wissen wollen. Die Versammlung in Straubing vom 19. März ist als Unglückstag in den Annalen der bayerischen Zentrumsparlei verzeichnet, schlimmer noch als der Tag von Kelheim, wo Dr. Sigl (bei der früheren Nachwahl) beinahe gesiegt hätte. Loß vom Zentrum! war die Parole der stockklerikalen Bayern, die ihren Landtagsabgeordneten und verschiedenen geistlichen Herren beinahe handgreifliche Proben niederbayerischen Kraftgefühls gegeben hätten, so daß sich die Parteipresse heute noch nicht vor schmerzlicher Entrüstung fassen kann. . . . Handel und Großindustrie sind (hiesigen Bayern) Schmaroher am Marke des Volkes. Nichts ist gegenwärtig populärer in klerikalen Versammlungen, als Tiraden gegen das „widerische Kapital“, gegen weitere Handelsverträge. . . . Die gesammte liberale Gesetzgebung, auf der die inneren Zustände des Reiches aufgebaut sind, wird geschmäht und verdammt. Die Zentrumsparlei, die sich laut gegen Ausnahmegefese jeder Art erklärt und mit Feuereifer die Rückberufung der Jesuiten und Redemptoristen als Wiedererinsung der Orden in den Normalstand betreibt, fordert in Einem Athem besondere Maßnahmen gegen die Juden, deren staatsbürgerliche Gleichberechtigung sie eingeschränkt wissen will, um den antisemitischen Neigungen der Menge zu schmeicheln.“

Das Zentrum hat seinen alten Bestand nochmals gerettet, indem es — der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb — die Militärenthusiasten vom Schlage der Quene und Watuscha abschüttelte und sich vor den Bayern und Kleinbürgern mehr denn je als Hort des Mittelstandes aufspielte. Die Konservativen in den ländlichen Bezirken haben sich dadurch geholfen, daß sie mittelst des Bundes der Landwirthhe die bäuerlichen Elemente nochmals eng an sich fesselten. In den städtisch-hausindustriellen Bezirken haben sie vielfach — in Sachsen, aber auch im Westen Deutschlands — an Boden verloren gegen die Antisemiten, trotz der schärferen Betonung der Judenfrage seit dem Tivoliprogramm. Selbst die alte verkackte Zünmungsbeuegung suchte sich in letzter Stunde durch die Gründung einer besonderen „Mittelstandspartei“ von der konservativ-klerikalen Führung loszulösen. Ueberall ist so unter den Kleinbürgern und Bayern der Mißmuth gegen die alten Parteien in rapidem Wachsen. Auch das weiteste Entgegenkommen der Führer gegen die Strebungen und Vorurtheile dieser Wählermassen kann auf die Dauer den Mißmuth nicht mehr dämpfen, denn er wurzelt in Wirtschaftszuständen, gegen die alle Kunst der alten Parteien und der Regierungen ohnmächtig ist. Diese Wählermasse wagt noch nicht entschlossen mit der Vergangenheit zu brechen, weil sie an dieselbe noch durch die tausend Bande ihres kleinen Besitzes gefesselt ist. Aber sie glaubt auch nicht mehr an die alten Götter; täglich und stündlich wird ihr Vertrauen auf die Heilsamkeit der alten Ordnung und die Ehrlichkeit der alten Führer mehr und mehr erschüttert. Ein Ahlwardt braucht ihr nichts zu beweisen; ihre Stimmung ist so, daß sie den herrschenden Personen und Parteien gegenüber ohne Weiteres jede Schlechtigkeit als glaubwürdig hinnimmt. An Stelle ihres alten Parteiglaubens ist vorläufig eine tolle, bodenlose Sektirerei getreten, ein Hoffen auf alle möglichen Wunderkuren und Quackalbereien. Aber wie rasch wird auch dieser Wahn verflogen sein und wer weiß, welchen Zuwachs schon bei den nächsten Wahlen die Sozialdemokratie durch diese wildgewordenen Kleinbürger und Bayern erfahren wird